

NICHT BEOBACHTEN ANSCHAUEN UND TEILNEHMEN

Peter Handke zum 70. Geburtstag am 6. Dezember

Peter Handke wird 50, wird 60, wird 65, wird 70 und es ist allemal ein Ereignis im Kulturteil der deutschsprachigen Zeitungen. Handke gehört heute zu den meist besprochenen von den berühmten deutschsprachigen Schriftstellern, auch zu den fleißigsten. Kaum ein Jahr ohne eine Buchveröffentlichung oder Theateraufführung oder Übersetzung aus seiner Hand. Inzwischen ist sein Leben und Schaffen nicht allein von ihm in seinen Büchern und in vielen Interviews ausgeleuchtet worden, es gibt auch eine Überfülle von Arbeiten über ihn, und in den letzten Jahren sind mehrere Bücher zu seiner Biografie erschienen.

Für viele hat sich Mitte der 1990er-Jahre der Name Handke verengt auf den streitbaren Serbenfreund. Der Balkankrieg weitete sich aus zu einem Krieg zwischen den Medien und einem einzelnen Schriftsteller, der sich lautstark gegen die Medien und die einseitige Berichterstattung und Informationspolitik stemmte. Die Erwähnung von Handkes Namen war während Jahren eine hochsensible Angelegenheit mit grabentiefen Entzweigungen. Einige seiner Leser und Leserinnen haben sich damals kopfschüttelnd und definitiv von Handke abgewandt. Peter Handke war nie ein Anpasser und Nachbeter. Auf der andauernden Suche nach seiner ureigenen Position und nach einer eigenen authentischen Sprache ist sein Lebensgang auch immer spannungsreich verlaufen. Seit Jahren lebt der Österreicher im selbst gewählten Exil in einer Vorstadt von Paris.

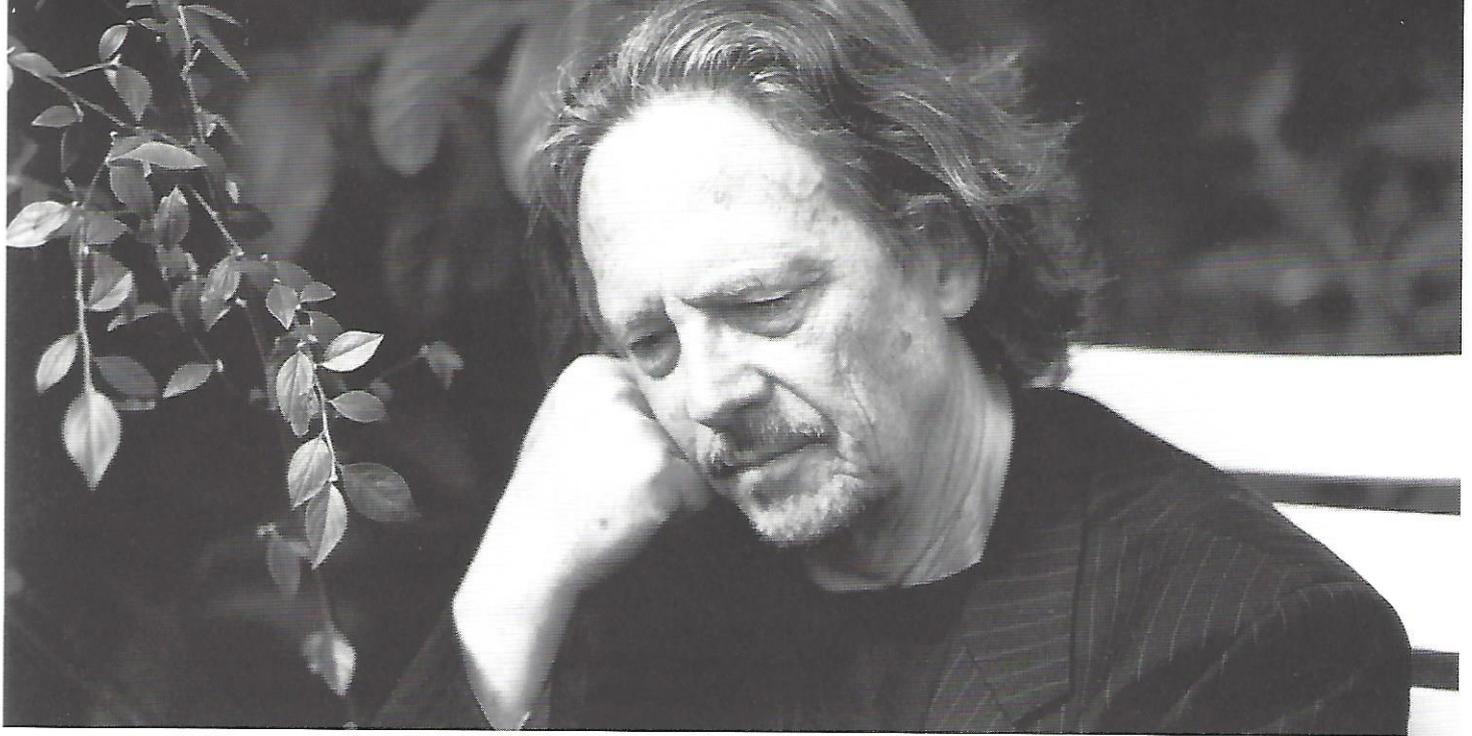
Wie hat Handke denn angefangen? Aus seiner ersten Lebenshälfte sollen hier wenige Bilder in Erinnerung gerufen werden. Noch bevor er etwas veröffentlicht hatte, wusste er schon, dass aus ihm eine neue bedeutende Literatur hervorgehen wird. Nach der Lesung eines Schriftstellers in Graz fragte dieser in der anschließenden Diskussion über die österreichische Prosa und dem Ruf nach dem neuen Roman: «Wer soll diesen neuen Roman denn schreiben?» Handke, ein 20-jähriger Nobody, aus dem Publikum: «Ich!» Und tatsächlich schreibt er um den 21. Geburtstag herum seinen ersten Roman, «Die Hornissen», und kommt gleich beim renommiertesten aller deutschsprachigen Verlage unter, bei Suhrkamp, und Siegfried Unseld wird sein langjähriger Begleiter. (Zum Geburtstag erscheint deren Briefwechsel.) Auch die Freundschaft mit Alfred Kolleritsch beginnt, dem Herausgeber der Literaturzeitschrift «manuskripte», und dauert bis heute. Mit der Uraufführung der «Publikumsbeschimpfung» im Frankfurter Theater am Turm wird Handke berühmt und als Popkünstler gefeiert, er ist gerade mal 23 ½ Jahre alt.

Entdeckung der Langsamkeit

Vor seinem 29. Geburtstag nimmt sich seine slowenische Mutter das Leben, und es trennen sich die Schauspielerinnen Libgart Schwarz und Peter Handke, er wird für die nächsten Jahre zum alleinerziehenden Vater ihrer gemeinsamen Tochter Amina. 35-jährig durchsteht und durchleidet er auf seiner Amerikareise eine dunkelste Zeit der existenziellen Krise. Mit dem Buch «Die Lehre der Sainte-Victoire» erzählt er vom neuen Leben, vom neuen Sehen, von Cézanne, seinem «Menschheitslehrer der Jetztzeit». Das Buch widmet er dem Schriftsteller Hermann Lenz und seiner Frau Hanne Lenz «zum Dank für den Januar 1979» in Stuttgart, wo er sich, gerade 36 geworden, aus seiner tiefsten Lebens- und Schaffenskrise nach seiner Amerikareise wieder erheben kann. Er entdeckt die «Langsamkeit», fortan ein Leitbegriff. «Als ich 36 Jahre alt war, hatte ich die Erleuchtung der Langsamkeit. Die Langsamkeit ist für mich seitdem ein Lebens- und Schreibprinzip. [...] Vielleicht sagt man statt Langsamkeit noch treffender Bedachtsamkeit. Nie, nie schnell werden, nie suggerieren, immer Abstand halten zu den Dingen und scheu sein!» (Im Interview mit Lothar Schmidt-Mühlisch, 1987). Also nicht Behutsamkeit, sondern Bedachtsamkeit, eine Haltung und Handlungsart, wo das Denken drin ist, in der Qualität: verweilen, bedenken, bebrüten, abhören, hineinhorchen. «Denken heißt für mich innehalten. Innehalten ist schon denken.» Langsamkeit oder langsam, eine zeitlang eines seiner häufigen Worte, wurde ein Programm für ihn: langsam gehen, langsam schreiten, langsam schauen, langsam schreiben, lange gehen. Ein Ideal, das er zwar anstrebt, aber längst nicht immer durchhält, vor allem nicht, wenn er mit andern zusammen ist, wenn er sich im Gespräch oder in Interviews schnell mal kurz ereifert.

Geltenlassen der Dinge

In dem kurzen Prosatext «Kleine Fabel der Esche von München» aus «Noch einmal für Thukydides» erzählte Peter Handke sein ästhetisches Gegenwartserlebnis mit einem Baum in einem Park und thematisierte einige psychologische Bedingungen der Ästhetik und des Darstellungsprozesses. Eine zentrale, auch selbstkritische Botschaft dieser Fabel ist: Trenne ehrlich das Wahrgenommene und ehrlich Erlebte von dem vorgegaukelten, erschwindelt-erdichteten Bildergeprunke. Dagegen lehnt sich Handke auf und besteht auf seiner «Sehnsucht nach dem zutaten-, zusatzenlosen reinen Geltenlassen der Dinge».



Das Geltenlassen bedingt, dass ich mich selber zurücknehmen kann. In diesem Akt geht der aktive Teil ein in den Verzicht. Handke spricht in diesem Zusammenhang auch von «Jetzt-Gegenständen», vom «Sich-erkennlich-Zeigen der Dinge». Dabei spielt die formende Fantasie eine entscheidende Rolle, aber Achtung: «Nie nach Vergleichen suchen! (Man *erlebt* sie)», oder: «Ein Erlebnis erscheint immer als Metapher»; «Ein Schriftsteller erlebt, was alle erleben, er erlebt nur das Gleichnishafte daran.» Metapher, Gleichnis, Aphorismus sind Beispiele der gerundeten oder poetischen Kürze, wodurch sich im intuitiven oder ästhetischen Augenblick blitzartig etwas zu erkennen gibt – und darstellt. Hier ist vor allem vom Autor der Betrachtungen, Versuche, Reise- und Spaziergangserzählungen, der Epopöen, Notate und Journale die Rede. Er nimmt es sehr genau, «wortgenau und dingtreu», in seiner Naturbetrachtung und in der Formulierung der Wahrnehmungen. Seine Ansprüche sind hoch und schließen sich in dieser Beziehung direkt an die höchsten von Goethe, der sich während der Annäherung in der Naturbegegnung und Naturbetrachtung noch fragte: Bin ich es oder ist es der Gegenstand, der sich hier ausspricht?

Goethes gegenständliches Denken

Goethe freute sich bekanntlich in seinem Aufsatz «Bedeutende Förderung durch ein einziges geistreiches Wort» über Heinroths Charakterisierung, «dass nämlich mein Denkvermögen gegenständlich tätig sei, womit er aussprechen will: dass mein Denken sich von den Gegenständen nicht sondere; dass die Elemente der Gegenstände, die Anschauungen in dasselbe eingehen und von ihm auf das Innigste durchdrungen werden [...] dass mein Anschauen selbst ein Denken, mein Denken ein Anschauen sei.» Goethe bekannte, dass er diese Verfahrensweise sowohl bei seinen dichterischen Produktionen wie bei seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten verfolgte. Er dachte an, mit und in den Dingen. Im Gegensatz dazu steht ein Denken, das sich, abgewandt von den Dingen und Erscheinungen, Theorien und Hypothesen ausdenkt und in sich weiterspinnt. Dieses Denken am Tisch (am Tisch der Philosophen) steht mit dem Rücken zur Welt. Rudolf Steiner brachte diese Gegensätzlichkeit auf den Punkt, wenn er im Kommentar zum 171. Spruch in Prosa von Goethe schreibt: «Esoterisch ist ein Begriff, wenn er im Zusammenhange mit den Erscheinungen betrachtet wird, aus denen er gewonnen ist. Exoterisch, wenn er als Abstraktion abgesondert für sich betrachtet

wird.» Gedanken, die als bloße Selbstläufer an der sinnlichen Wahrnehmung vorbei gebildet und weitergesponnen werden, bleiben äußerliche Wahngelbilde. In seinem «Gedicht an die Dauer» bekennt Handke sich zu Goethe und seiner Art, die Dinge zu betrachten und zu beschreiben: «Goethe, mein Held und Meister des sachlichen Sagens». In diesem langen Gedicht wird ein ganzes (Wunsch-)Programm beschrieben: bei meiner Sache bleiben können, behutsam, aufmerksam, langsam sein, voll Geistesgegenwart – mit dem ganzen Körper und den Sinnen, bis zu den Fingerspitzen (am Schreibwerkzeug) und bis in die Zehen des gehenden Fußes runter. – Und wie denn bei der Sache bleiben? «Sie muss meine wahre Liebe sein. / Und ich muss [...] meine Liebe, / unbedingt, / üben, jahraus und jahrein.» Und Handke macht das auch, er zieht das über Jahre, die Jahre seines Notizhefte-Projekts (1975–1990), durch. Bei dieser Art der ästhetischen Erlebnisse kann ich nicht sagen, ich möchte heute mindestens zehn ästhetische Erlebnisse mit nach Hause nehmen. Das kann ich mir zwar vornehmen, ist aber eigentlich in dem Sinne nicht planbar, es kann misslingen. Das wird bei Handke wie so vieles überhaupt in dieser Hinsicht thematisiert. Das macht seine Notizbücher vor allem auch zu bewusstseinsintimen Gedankenbüchern. Ein Teil der Ästhetik ist auch bei Handke insbesondere die Fantasie und Einbildungskraft. Es geht also nicht nur darum, sachgemäße Beobachtungen, auffällige Wahrnehmungen zu machen, sondern mit der Fantasie mit- und nachzugehen. Damit ist gleichzeitig eine Gefahr verbunden, dass ich mir irgendwas dazu ausdenke. Das liegt auch drin in der Fantasie. Der Anspruch Handkes ist aber ein ganz anderer. Er strebt an, durch das Dabeisein bei den Dingen produktiv, spielerisch und ernst, zu einer den Dingen angemessenen Fantasie zu kommen. Dies im Sinne einer Einsicht von Ludwig Hohl, die Handke sehr schätzt: «Ich schaffe nicht mit Fantasie was Neues, sondern ich erwärme das Vorhandene.»

Biografisch aufschlussreiche Literatur und ein Film: Herbert Gamper «Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen» · Lothar Schmidt-Mühlisch «Peter Handke: Ich denke wieder an ein ganz stummes Stück» in «Die Welt», 9.10.1987, S. 8 · Adolf Haslinger «Peter Handke – Jugend eines Schriftstellers» · Peter Hamm «Der schwermütige Spieler» Ein Film-Porträt Handkes · Peter Handke, Peter Hamm «Es leben die Illusionen» – Gespräche in Chaville und anderswo · Hans Höller «Peter Handke» · Fabjan Hafner «Peter Handke – Unterwegs ins Neunte Land»